

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

## Das Problem der Ethnizität am Beispiel der frühen Kelten

Institut für Vor-und Frühgeschichtliche Archäologie

WS 2000/20001  
Friederike Kuhnt  
3. Fachsemester  
Magister

[f.kuhnt@gmx.de](mailto:f.kuhnt@gmx.de)

## A. Einleitung

Ich möchte mich in dieser Arbeit mit dem Thema der Ethnizität auseinandersetzen und dieses am Beispiel der Kelten beleuchten. Dazu werde ich zuerst versuchen, den Begriff „Kelten“ überhaupt zu definieren. Schon dabei stellen sich viele Probleme heraus, da je nach Art der zu Grunde gelegten Quellen (archäologisch, historisch, philologisch) starke Unterschiede in der Bedeutung des Begriffes entstehen, die nicht vereinbar scheinen.<sup>1</sup> Ich werde die archäologische Sicht nur sehr kurz anreißen, dafür aber die sprachwissenschaftlichen und geschichtlichen Aspekte ausführlicher behandeln, welche der Sicht meines Hauptfaches - der Keltologie - entsprechen.

Desweiteren möchte ich den Weg der Entwicklung der Keltenideologie darstellen und daran Gefahren subjektiver und politisch beeinflusster Deutung aufzeigen. Selbst heute verbinden die meisten Menschen mit den „Kelten“ noch romantische Vorstellungen über Druiden und Magie. „Keltische“ Weisheit wird durch eine unüberschaubare Menge an esoterischer Literatur verbreitet, keltische Musik, Kunst und Sprachen werden vermarktet. Kritische Betrachtungen trifft man selten an; es fehlt wohl an Nachfrage.

Nach diesem Exkurs werde ich mich auf die soziologischen Grundlagen der Ethnizität konzentrieren, um dieses komplexe System erst einmal im allgemeinen zu durchdringen. Anschließend werde ich es auf das Beispiel der Kelten beziehen und die dabei entstehenden Widersprüche zusammenstellen.

---

<sup>1</sup> Vgl. z. B. S. Brather, EAZ 40, 2, 1999. S. 288, im folgenden zitiert: S. Brather, EAZ. Sprachwissenschaftliche und archäologische Forschungen sind nicht vereinbar. Vgl. auch B. Maier, Die Kelten (München 2000). S. 15f., im folgenden zitiert: B. Maier.

## **B. Zum Keltenbegriff**

### 1. Archäologische Sicht

Im archäologischen Fundgut sind die „Kelten“ von der frühen Eisenzeit (ab 750 v. Chr.) bis zu den römischen Eroberungen im ersten vorchristlichen Jahrhundert faßbar und werden mit den Begriffen der Hallstatt- und LaTène-Kulturen in Verbindung gebracht.<sup>2</sup> Ihre ursprüngliche räumliche Verbreitung erstreckt sich über Süddeutschland, die Nordschweiz und Ostfrankreich. Dennoch bestehen starke Zweifel daran, ob man in Bezug auf diese archäologischen Kulturgruppen von Kelten sprechen darf, denn die materiellen Hinterlassenschaften selbst geben dazu keinerlei Anhaltspunkt und die Bezeichnung „Kelten“ wurde nur in Anlehnung an antike Quellen übernommen.<sup>3</sup>

### 2. Sprachwissenschaftliche Sicht

Die historisch vergleichende Sprachwissenschaft erforscht die Entwicklung und Verwandtschaftsbeziehungen der indogermanischen Sprachen. Sie bedient sich dazu des sogenannten Stammbaummodells, das das Urindogermanische, eine rekonstruierte Sprache, als Ausgangspunkt für alle aus ihm hervorgegangenen Sprachzweige annimmt. Einen solchen Zweig bilden die germanischen Sprachen, zu denen das Deutsche, Englische und die skandinavischen Sprachen gehören, einen anderen stellen z. B. die slavischen Sprachen (Russisch, Polnisch, Tschechisch usw.) dar.<sup>4</sup>

Ein wesentlicher Kritikpunkt dieses Stammbaummodells ist jedoch die Tatsache, daß es eine lineare, monokausale Entwicklung von Sprachen und deren genetische Verwandtschaft impliziert. Es läßt verschiedene Sprach- und Stilebenen, Dialektvarianten und gegenseitige Sprachbeeinflussung außer Betracht und stellt die Sprachen als gegeneinander abgrenzbare, statische Systeme dar. Doch tatsächlich

---

<sup>2</sup> Vgl. K. Spindler, Die frühen Kelten (Stuttgart 1996)<sup>3</sup>. S. 22ff.

<sup>3</sup> Vgl. J. Collis, Celtic myths. Antiquity 71, 1997, 195–201.

<sup>4</sup> Vgl. W.P. Lehmann, Historical Linguistics (London, New York 1992)<sup>3</sup>. S. 65-92

muß man eine Sprache als ein sich ständig entwickelndes Kontinuum regionaler Varianten verstehen.<sup>5</sup>

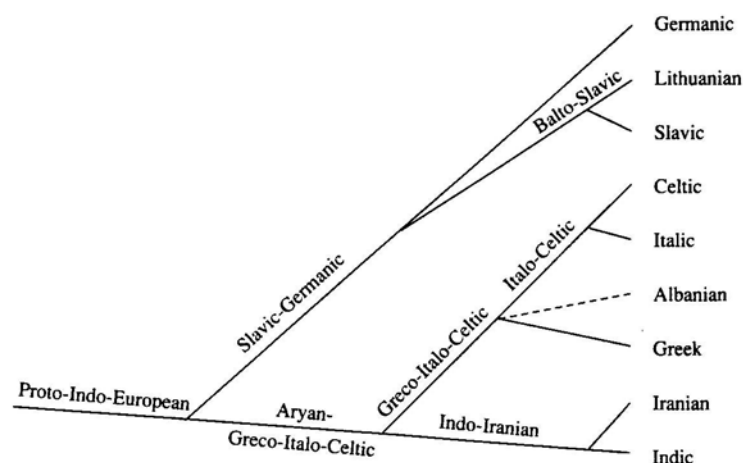


Abb. 1 Stammbaummodell der indogermanischen Sprachen

Der keltische Sprachzweig läßt sich durch zwei Charakteristika relativ deutlich von den übrigen abgrenzen. Zum ersten ist in allen keltischen Sprachen das ursprünglich vorhandene, indogermanische „p“ geschwunden. Dies wird deutlich, wenn man das lateinische Wort *pater* mit dem entsprechenden irischen *athair* vergleicht. Desweiteren hat sich das indogermanische „e“ in ein langes „i“ verwandelt, so wurde z. B. lateinisch *rex* zu irisch *rí*.<sup>6</sup>

Man kann die keltischen Sprachen in p- und q-Keltisch einteilen, denn in einigen wurde ein indogermanisches „\*kw“<sup>7</sup> zu „p“, in anderen zu „c“. Als Beispiel hierzu diene das bekannte Wort *mac* (ir. Sohn, z. B. in MacDonald), dem das walisische *map* entspricht. Dennoch ist diese Einteilung umstritten und es ist sicherer, von festlandkeltisch und inselkeltisch zu sprechen, obwohl auch diese rein geographischen Klassifizierung ihren Schwachpunkt hat.<sup>8</sup>

Zu den festlandkeltischen Sprachen gehören: **Gallisch**, erste Belegung im 5. Jahrhundert v. Chr., **Lepontisch**, belegt ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. und **Keltiberisch**, bezeugt ab dem 3. Jahrhundert v. Chr. Die inselkeltischen Sprachen gliedern sich in das **Goidelische** oder auch Gälische (belegt seit dem 5. Jahrhundert

<sup>5</sup> Vgl. S. Brather, EAZ. S. 292

<sup>6</sup> Das Lateinische kann an dieser Stelle in Vertretung des Indogermanischen herangezogen werden, da es ihm bezüglich der keltischen Lautveränderungen genau entspricht. Vgl. B. Maier, a.a.O. S. 14

<sup>7</sup> Das vorangestellte Sternchen zeigt an, daß es sich um ein nicht belegtes sprachwissenschaftliches Rekonstrukt handelt.

<sup>8</sup> Hier meine ich das Bretonische, das eigentlich ein inselkeltische Sprache ist, aber auf dem Kontinent gesprochen wird. Vgl. dazu Fußnote 31.

n. Chr.), das sich zum **Irischen**, **Schottischen** und **Manx**<sup>9</sup> weiter entwickelte, und in das **Britannische** (seit dem 1. Jh. v. Chr.) welches die Vorstufe des **Kymrischen** oder **Walisischen**<sup>10</sup>, des **Kornischen**, **Bretonischen** und des **Kumbrischen** bildete. Von diesen Sprachen werden heute nur noch Irisch, Schottisch, Kymrisch und Bretonisch gesprochen.<sup>11</sup>

Wie bereits erwähnt, sind keltische Sprachen seit dem 6. Jh. v. Chr. auf dem Kontinent nachweisbar. Sie sind hauptsächlich auf Münzen, in Inschriften oder anhand von Personen- oder Ortsnamen bezeugt. Es existieren zur Zeit etwa 60 Inschriften in römischer, griechischer oder etruskischer Alphabet, die bis ins 3. Jh. v. Chr. zurück datieren.<sup>12</sup> Später werden die Inschriften in Irland im Ogham-Alphabet (Vgl. Abb. 6) verfaßt, wahrscheinlich einer eigenen Erfindung der Inselbewohner.<sup>13</sup>

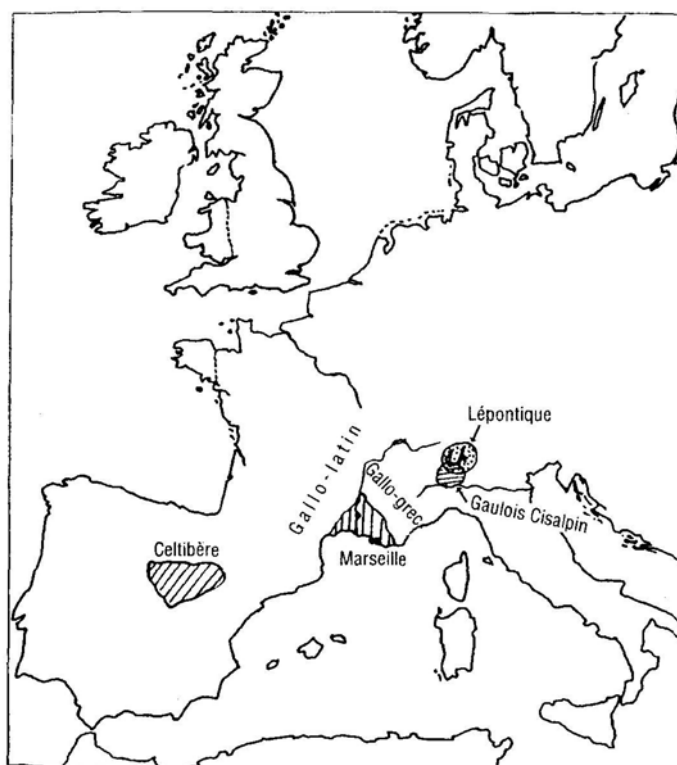


Abb. 2 Verbreitung frühkeltischer Inschriften

Die ältesten Quellen liefert uns jedoch die Namensforschung. Sie kann Aufschluß darüber geben, wann und wo keltische Sprachen gesprochen worden sein können,

<sup>9</sup> Sprache der Insel Man zwischen Irland und Britannien.

<sup>10</sup> Kymrisch ist die Eigenbezeichnung der Sprecher, Walisisch ist die Bezeichnung, die die angelsächsischen Siedler den keltischen Stämmen gaben: walisisch = welsch (eigenartig, fremd, unverständlich), vgl. *Kauderwelsch*.

<sup>11</sup> Vgl. B. Maier, a.a.O. S. 14f. und H. Birkhan, *Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur* (Wien 1997). S. 63ff.

<sup>12</sup> Vgl. H. Birkhan, a.a.O.

doch sie birgt auch viele Fehlerquellen. Zum ersten muß ein keltischer Name nicht auf keltische Alltagssprache hinweisen, denn er kann aus Bewunderung oder wegen seines Wohlklangs übernommen worden sein. Zweitens sind Namen, trotz ihrer Konservativität, vielen Fremdeinflüssen ausgeliefert, so z. B. dem Akzent der griechischen Autoren, die uns solche Namen überliefert haben. Schließlich führt auch die Semantik in der Namensforschung schnell zu Fehlinterpretationen.<sup>14</sup>

Auf dem Kontinent treten uns auffällig viele Ortsnamen mit keltischen Elementen, wie: *briga* (Hügel), *dunum* (Einfriedung), *magos* (Feld), *nemeton* (Heiligtum), *seno* (alt) oder *uindo* (weiß) entgegen. Ein außerordentliches Beispiel für die Ortsnamenkontinuität bildet *Óuinδόμαγος*, ein ehemaliger Ort in der Gallia Narbonensis, der gleich zwei Entsprechungen auf den Inseln<sup>15</sup> hat: das walisische *Gwynfa* und das irische *Findmagh*. Alle drei zeigen ein und den selben Namen der aufgrund der verschiedenen keltischen Lautgesetze<sup>16</sup> verändert worden ist.<sup>17</sup>



Abb. 3. Verbreitung keltischer Ortsnamen in –magus (1 klassisch, 2 nach-klassisch)

Eine große Anzahl europäischer Flußnamen wie Rhein, Neckar, Main, Lahn, Ruhr oder Lippe haben einen keltischen Ursprung. Doch auch eine Reihe erhaltener Personennamen ist eindeutig keltisch und hat wiederum direkte Entsprechungen in den modernen keltischen Sprachen - so z. B. gallisch: *Dumnorix* = irisch: *rí an*

<sup>13</sup> Vgl. B. Maier, a.a.O. S. 138f.

<sup>14</sup> Vgl. H. Birkhan, a.a.O. S. 63ff.

<sup>15</sup> Unter den „Inseln“ möchte ich Irland, Britannien und die umliegenden kleineren Inseln verstehen.

<sup>16</sup> Erklärung zum Lautwandel: Ou > (wal.) gw; (ir.) f, Endsilben werden apokopiert, (wal.) o leniert den folgenden Konsonanten: m > f, g wird im ir. leniert >gh

*domhan* (König der Welt). Ebenso leuchtet die Verwandtschaft des Stammesnamens *Brigantes* mit dem Wort *brig* (Hügel) und dem Götternamen *Brigid* ein.<sup>18</sup>



Abb. 4 Keltische Ortsnamen in –briga (1 klassisch, 2 nach-klassisch)



Abb. 5 Keltische Ortsnamen in –dunum

Schließlich lässt sich eine Sprache aber auch an Hand von Lehnwörtern in den benachbarten Sprachen nachweisen. So tauchen im Griechischen keltische

<sup>17</sup> Vgl. M. Dillon/N.K. Chadwick, *Die Kelten* (Zürich 1966). S. 1-40

<sup>18</sup> Vgl. M. Dillon, a.a.O.

Entlehnungen wie *κόρμα* (verglichen mit irisch: *coirm* = Bier), *βαρδος* (ir. *bard*) oder *δρουídaι* (ir. *druí*) auf.<sup>19</sup> Die frühen philologischen Hinweise auf keltische Sprachen zeigen im Verhältnis zu den zeitgleichen archäologisch-definierten keltischen Kulturkreisen eine entscheidend weitere Verbreitung.<sup>20</sup>

Die frühesten namentlichen Hinweise auf keltische Sprachen auf den britischen Inseln, sind in den Schriften von Pytheas von Massalia (325 v. Chr.) und der „Ora maritima“ des Avienus (380 v. Chr.), die wiederum auf einem Segelhandbuch von 580 v. Chr. basieren soll, überliefert. Beide Autoren erwähnen Irland unter dem Namen *Ἰηρνε*, was man unter Berücksichtigung des keltischen P-Schwundes aus einem *\*epiweria* (die Eingehetzte) oder *\*piweria* (die Fette) herleiten und somit einen keltischen Ursprung des Namens annehmen könnte. Ebenso verhält es sich bezüglich der Bezeichnung *Ὀρκας* für die Orkney Inseln. Wenn man hier wiederum den keltischen P-Schwund voraussetzten würde, ließe sich der Name aus einem *\*porkos* (Schwein) herleiten, welches im Altrischen noch als *orcaib*<sup>21</sup> belegt ist. Daß Wale oder Delphine oft als Schweine bezeichnet werden, zeigt das mittelhochdeutsche Wort *merswîn* (Meerschwein), und tatsächlich sehen die nackten Felsinseln der Orkneys wie Walrücken in den Wellen aus.<sup>22</sup>

An dieser Stelle möchte ich noch einmal auf die oben angesprochenen Gefahren der semantischen Ausdeutung von Ortsnamen verweisen, denn auch wenn diese Etymologie sehr schlüssig scheint, ist sie keineswegs sicher oder unumstritten. Die Frage ist, wie groß die Wahrscheinlichkeit ist, daß man in prinzipiell jedes Wort einen keltischen Ursprung hineininterpretieren kann.

Etwas weniger suspekt erscheinen die Bezeichnung *Albion* (Britannien) und der Stammesname *Prettanoi* (griech. Überlieferung) oder *Brittanni* (lat.), da sie noch heute in den lebenden keltischen Sprachen direkte Entsprechungen haben, so etwa im kymrischen *Prydein* als Eigenname Britanniens.<sup>23</sup>

---

<sup>19</sup> Vgl. M. Dillon, a.a.O.

<sup>20</sup> Vgl. B. Maier, a.a. O. S. 15f.

<sup>21</sup> Bedeutung: bei den Schweinen

<sup>22</sup> Vgl. H. Birkhan, a.a.O. S. 63ff.



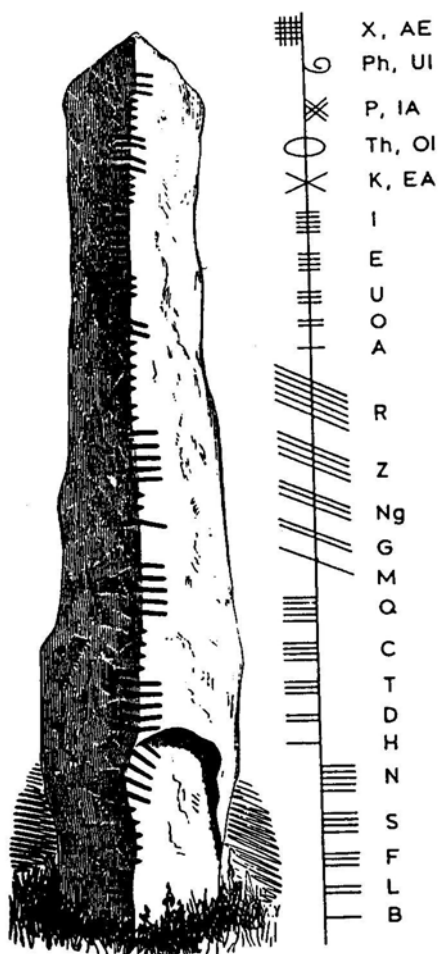


Abb. 6 Monatagart Ogham – Stein  
und Ogham - Alphabet

Zum Abschluß möchte ich die Schwachpunkte der Definition des Keltenbegriffs aus sprachwissenschaftlicher Sicht zusammenfassen: Wir erhalten Hinweise auf Gebiete und Zeiträume, in denen eine keltische Sprache gesprochen worden sein kann. Doch diese Hinweise sind aufgrund der schlechten Überlieferung und der großen Freiheit zur Interpretation sehr unsicher. Zweitens muß ein so „nachgewiesener“ Sprachraum nicht mit einer keltischen Kultur oder Siedlungsgebieten von Menschen übereinstimmen, deren Muttersprache keltisch war, weil es nicht eindeutig möglich ist, eine Sprache überhaupt zu definieren oder genau von einer anderen abzugrenzen, und zusätzliche Sprachdrift<sup>24</sup>, Lehnwörter und Übernahme von Namen aus Bewunderung die Grenzen zusätzlich verwischen.

### 3. Historische Sicht

Ich möchte an dieser Stelle einen knappen Abriß der keltischen Geschichte geben, wobei ich im besonderen Kritikpunkte gegen die Annahme einer „keltischen Kontinuität“ herausstellen werde.

Die ersten ethnographischen Zeugnisse über die Kelten sind uns von Hekataios von Milet (560-480 v. Chr.), Apollonios von Rhodos (5. Jh.) und Herodot (484-430 v. Chr.) überliefert, jedoch nicht im Original, sondern als Zitate in späteren Quellen. Sie beschreiben, daß während des Zeitraums von 500 – 450 v. Chr. „κελτοι“ im Gebiet

<sup>23</sup> Vgl. ebd.

<sup>24</sup> Wanderung von Wörtern mit den technischen Neuerungen, die sie bezeichnen.

des Oberrheins und Donauquellen gesiedelt hätten. Es ist denkbar, daß die Bezeichnung „Kelten“ der Eigenname eines „barbarischen“ Nachbarstammes der Griechen war, den diese dann auf alle übrigen, nördlich und westlich von ihnen lebenden Menschen übertrugen. Historiker gehen davon aus, daß diese frühen Quellen relativ zuverlässig sind, da die Griechen zu diesem Zeitpunkt die Kelten noch nicht als Feindbilder ansahen, wie dies nach den Keltenzügen der Fall sein sollte.<sup>25</sup>

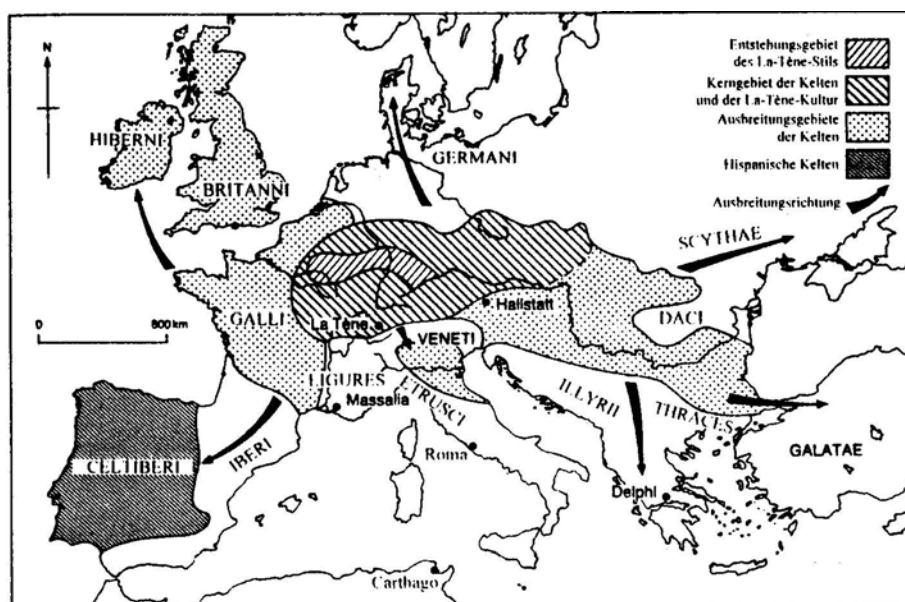


Abb. 7 Verbreitung und Wanderung der Kelten in vorchristlicher Zeit

Diese sogenannte keltische Expansion erstreckte sich über das 4. und 3. vorchristliche Jahrhundert. Norditalien wurde besetzt, Rom eingenommen und selbst bis in den vorderen Orient drangen die Kelten vor und machten sich dort beispielsweise als Söldner bei Alexanders großem Balkanfeldzug verdient.<sup>26</sup>

Aristoteles (384-322 v. Chr.), Polybios von Megapolis (200-120 v. Chr.) und Poseidonios von Apameia (135-51 v. Chr.) berichten davon und stellen die Kelten, unter denen sie wahrscheinlich ein Vielzahl von Völkern, so auch germanische, verstanden, jetzt als Bedrohung dar.<sup>27</sup> An dieser Stelle wird deutlich, daß der Begriff Kelten ein Außenbezeichnung ist, aber kein selbstgewählter Eigenname eines Volkes.

An die Expansionszeit schließt sich die ruhigere Zeit der Oppida im 2. und 1. Jh. v. Chr. an, die durch die römischen Eroberungen in der Mitte des 1. Jh. beendet

<sup>25</sup> Vgl. K. Spindler, a.a.O. S. 15ff.

<sup>26</sup> Vgl. B. Maier, a.a.O. S. 54ff.

<sup>27</sup> Vgl. ebd.

wird.<sup>28</sup> Davon berichten u. a. Diodoros von Sizilien (1. Jh. v. Chr.), Strabon (63 v.-19 n. Chr.), Titus Livius (59 v. – 17 n. Chr.) und Caesar. Alle diese ethnographischen Quellen dürfen als sehr tendenziös und propagandistisch angesehen werden.<sup>29</sup> Im 1. Jahrhundert n. Chr. wird schließlich Britannien erobert. In allen kontinentalen Gebieten des Imperiums assimilieren sich die historisch greifbaren Kelten und verschwinden als solche, so daß sich die weitere „keltische Geschichte“ nur noch auf den Inseln und später erneut in der Bretagne abspielt.<sup>30</sup>

Mit dem 2. Jh. n. Chr. beginnt die Christianisierung der britannischen Bevölkerung. Erstaunlicher Weise nahmen auch viele keltische Stämme außerhalb der römischen Besatzungszone die neue Religion an und es bleibt zu fragen, inwiefern ein neuer Glaube die Ethnizität beeinflußt hat. Als historische Quellen dieser Zeit seien Tacitus (55-120 n. Chr.), Cassius Dio (150-235 n. Chr.) und Marcellinus (4. Jh.) erwähnt.

Den nächsten geschichtlichen Abschnitt bildet der Ansturm der Germanen im 4. und 5. Jh., infolgedessen die Römer aus Gallien und Britannien abzogen, die keltischen Stämme zurückgedrängt wurden und einige schließlich von Cornwall aus auf die Bretagne übersiedelten. Dort begründeten sie ein Gebiet, in dem bis heute eine inselkeltische Sprache, das Bretonische, gesprochen wird.<sup>31</sup> Auf dem Kontinent existierte noch bis zur Gründung des Fränkischen Reiches durch Chlodwig eine Variante des Gallischen, was verdeutlicht, daß Sprache und Ethnizität nicht unbedingt fest zusammen hängen, denn diese Menschen sahen sich nicht als Kelten.<sup>32</sup>

Vom 6. bis zum 12. Jh. bildete sich in den keltischen Königreichen eine blühende Klosterkultur heraus, die das geistige Leben der angelsächsischen Königreiche und des Frankenreiches stark beeinflußte und in der irischen Mission Europas ihren Höhepunkt fand. Interessant ist, daß in den Klöstern alte Sagen aus heidnischer Vorzeit und Rechtstexte aufgeschrieben wurden. Heute diskutieren die Keltologen, ob diese Werke ein „Fenster zur frühen Eisenzeit“ darstellen, da wirklich erstaunliche Parallelen zu den Berichten der klassischen Autoren bestehen. Dennoch muß mit

---

<sup>28</sup> Vgl. ebd. S. 69ff.

<sup>29</sup> Vgl. H. Birkhan, a.a.O. S. 32ff.

<sup>30</sup> Vgl. B. Maier, a.a.O. S. 81ff.

<sup>31</sup> Vgl. Fußnote 8.

<sup>32</sup> Vgl. B. Maier, a.a.O. S.108ff.

einer Verfälschung durch die lange mündliche Überlieferung und das Aufschreiben durch christliche Mönche gerechnet werden.<sup>33</sup>

Während der Periode der Ansiedlung von angelsächsischen Stämmen, wie auch in der folgenden Wikinger- und Normannenzeit, kam es zu einer starken Vermischung von Menschen, Kulturen und Sprachen, was eine keltische Kontinuität wiederum stark in Frage stellt.<sup>34</sup> Weiterhin sind für die gesamte Zeitspanne von der Antike bis ins späte Mittelalter Fehden und Kämpfe der keltischen Stämme untereinander belegt, was Zweifel an der bloßen Existenz eines gemeinkeltischen Bewußtseins aufwirft.<sup>35</sup>

Schließlich verloren die immernoch keltischsprachigen Königreiche ihre Unabhängigkeit an die Engländer, bzw. die Franzosen.<sup>36</sup> Traditionen wurden unterdrückt, keltische Sprachen und Musik verboten. Trotzdem diese im Untergrund weiter existierten, vollzog sich eine erneute Assimilation und durch Auswanderung und Immigrationen eine weitere Diffusion von Menschen.<sup>37</sup>

Erst im 20. Jh. begaben sich Irland, Schottland, Wales und die Bretagne wieder auf den Weg zur Unabhängigkeit. So erklärte sich Irland 1922 zum Freistaat und 1945 zur Republik, wobei die Sprache plötzlich zum wichtigsten Identitätsmerkmal wurde. Ähnliches passierte in den übrigen Regionen, wo die Sprache wieder mit Selbstbewußtsein benutzt und als Unterrichtsfach in der Schule aufgenommen wurde. Desweiteren gründeten sich viele keltischsprachige Radio- und Fernsehsender, Theater und selbst lange tote Sprachen, wie Manx oder Kornisch, wurden von *Revivalists* wiederbelebt. Seit 1999 besitzen nun auch Wales und Schottland eigene Regionalparlamente.<sup>38</sup>

Die sogenannte keltische Geschichte ist also von Kulturvermischungen und Assimilation geprägt. Der Begriff „Kelten“ ist nur eine von antiken Autoren übernommene Außenbezeichnung und von innerem Zusammenhalt, der eine Selbstidentifikation als ethnische Einheit nahelegen würde, gibt es keine Anzeichen. Erst im 19. und 20. Jahrhundert setzt ein solches, durch die Sprachen definiertes, Selbstbewußtsein ein.

---

<sup>33</sup> Vgl. ebd. S. 135ff.

<sup>34</sup> Vgl. B. Maier, a.a.O. S. 145-159, 173ff.

<sup>35</sup> Vgl. Caesar, *De Bello Gallico*: z.B. 1. Buch, Kapitel 31ff. und B. Maier, a.a.O. S. 16

<sup>36</sup> Wales 1284, Schottland 1286, Bretagne 1532, Irland 1541

<sup>37</sup> Vgl. B. Maier, a.a.O. S. 183ff. und 194ff.

<sup>38</sup> Vgl. ebd. S. 205-254

Abschließend möchte ich noch einmal deutlich die Unvereinbarkeit der Keltendefinitionen entsprechend der verschiedenen, aufgeführten Disziplinen betonen. Sie alle überschneiden sich zwar in der Antike im Gebiet der oberen Donau und des Oberrheins, aber ihre spezifischen Ausprägungen weichen viel zu sehr von einander ab, um noch ein und das selbe Phänomen zu beschreiben. Außerdem ist jede Definition mit so vielen Problemen behaftet, daß sie selbst fraglich erscheint.

### **C. Entwicklung der Keltenideologie**

Die Entstehung der Keltomanie wurde zuerst durch das Interesse am Altertum während der Renaissance und des Humanismus begünstigt, dann durch Einflüsse der Romantik und das wachsende Nationalbewußtsein geprägt. Die riesigen sozialen Umwälzungen der Industrialisierung führten schließlich zur völligen Verklärung des Keltensbildes als paradisische Alternative zur Realität.

Diesen Entwicklungsprozeß habe ich in sechs Abschnitte eingeteilt, die nicht chronologisch geordnet sind, sondern vielmehr den jeweiligen Erkenntnisstand der Forschung und die daraus resultierenden Schlußfolgerungen zusammenfassen.

Ganz am Anfang stand die Erkenntnis, daß die keltischen Sprachen verwandt sind, denn dieses Wissen war den „Kelten“ verloren gegangen. Schon Tacitus hatte im 1. Jh. n. Chr. auf die Ähnlichkeit des Gallischen und des Britannischen hingewiesen.<sup>39</sup> Giraldus Cambrensis zeigte im 12. Jh. anhand von Wortübereinstimmungen die Verwandtschaft der inselkeltischen Sprachen auf.<sup>40</sup> 1582 brachte George Buchanan in seiner *Rerum Scoticarum Historica* diese auch mit dem Festlandkeltischen in Verbindung. Schließlich übernahm Leibnitz 1704 den Begriff „keltisch“ aus Caesars *De Bello Gallico* für alle diese Sprachen. 1786 ordnete Sir William Jones dann den keltischen Sprachzweig in den Stammbaum der indogermanischen Sprachen ein.<sup>41</sup>

Den zweiten Schritt bildete die Gleichsetzung dieser Sprachen mit einer gemeinsamen geistigen Kultur. Zu nennen wäre hierzu beispielsweise Paul-Yves Pezron, der den Ursprung des Keltischen bis zum Turmbau von Babel zurückführte

<sup>39</sup> Vgl. RGA XVI, 369ff s.v. Keltomanie und Keltenideologie (B. Maier).

<sup>40</sup> Vgl. L. Thorpe (Hrsg.), *Gerald of Wales, The Journey Through Wales/ The Description of Wales* (London 1978) S. 135f. und 225

und so dessen besondere Archaität herausstellte. Ebenso äußerte sich 1854 Ernest Renan in seinem Buch *La Poésie des Race celtiques* - die keltische Gedankenwelt sei besonders rein und unverfälscht. Selbiges bestätigte 1865 auch Prof. Matthew Arnold.<sup>42</sup>

Als nächstes setzte man die geistige Kultur mit der materiellen gleich. Schon 1659 hatte Aubrey unter Berufung auf Tacitus bekanntgegeben, daß Keltisch einst von Orkney bis Italien gesprochen worden wäre, und bewunderte die Ausdehnung und Macht dieser Kultur. 1724 sprach sich der Altertumskundler William Stukeley dafür aus, daß Stonehenge keltisch sei. Rudolph Virchow prägte den Begriff der Kulturgruppe für die Archäologie, in den 1890igern sprach Sir Arthur Evans erstmals von „Celtic Art“ und d'Arbois de Jubainville, Bertrand und Reinach machten, basierend auf Herodot und Polybios, die Urheimat der Kelten in Süddeutschland fest. Auch Kossinnas Modell der ethnischen Deutung archäologischer Kulturprovinzen hinterließ ihren Eindruck. Déchelette schrieb die Hallstatt - und LaTène - Kulturen schließlich den Kelten zu.<sup>43</sup>

Der vierte Schritt äußert sich m. E. in der Deklaration der Kelten zu einer Rasse. Wie oben erwähnt, hatte bereits Ernest Renan von einer keltischen Rasse gesprochen. Zu Beginn des 20. Jh. fand diese Idee sehr starken Anklang und versiegte nicht bis in unsere Zeit. 1916 erklärte Kuno Meyer, die Kelten seien eine hochgewachsene, hellhäutig-blonde Rasse.<sup>44</sup> 1978 fand in Toronto ein Symposium on the Celtic Consciousness statt, welches die Kelten als weise und überlebensfähige Rasse proklamierte<sup>45</sup> und selbst noch 1992 äußerte Sir Walter Bodmer im Rahmen der Rhys Memorial Lectures die Hoffnung, mit Hilfe der Gentechnik endlich die genetische Einheit der Kelten nachweisen zu können, die seiner Meinung nach klein und dunkelhaarig waren.<sup>46</sup>

Nun kam es zur Herausbildung typischer Charakteristika dieser „keltischen Rasse“. Eine nicht geringe Rolle spielten dabei u.a. Rousseaus Gedanken zu den edlen Wilden oder James MacPhersons Ossian-Dichtung (1736-96). Auch die

---

<sup>41</sup> Vgl. RGA XVI, a.a.O.

<sup>42</sup> Vgl. ebd. und P. Sims-Williams, *The Visionary Celt: The Construction of an Ethnic Preconception*. *Cambrian Medieval Celtic Studies*, 11, 1986. S. 71ff. im folgenden zitiert: P. Sims-Williams, *The Visionary Celt*.

<sup>43</sup> Vgl. RGA XVI, a.a.O. J. Collis, a.a.O. D. E. Evans, *Celticity, Celtic awareness and Celtic Studies*. *Zeitschrift für Celtische Philologie*, 49-50, 1997, 1-27. im folgenden zitiert: D. E. Evans, *Celticity*. P. Sims-Williams, *The Visionary Celt*, S. 71-96. ders., *Celtomania and Celtoscepticism*. *Cambrian Medieval Celtic Studies*, 36, 1998, 1-36. im folgenden zitiert: P. Sims-Williams, *Celtomania*.

<sup>44</sup> Vgl. P. Sims-Williams, *Celtomania*. S. 18

<sup>45</sup> Vgl. P. Sims-Williams, *The Visionary Celt*. S. 74f.

Strömung der Romantik und die anschließende Industrialisierung ebneten verklärten Vorstellungen über archaische Völker den Weg.<sup>47</sup> In den 1840igern bezeichnete Thomas Davies die frühen Iren als Heilige und Gelehrte<sup>48</sup> und auf der Suche nach Alternativen kam für die breite Masse neben Vorstellungen aus Indien oder Nepal auch das einheimische „Keltentum“ sehr gerufen. Es bildete den Gegensatz zum Materialismus, zur Künstlichkeit und angelsächsischen Gelehrsamkeit, zu Rationalismus und Urbanisierung.<sup>49</sup> Als typisch keltische Tugenden galten: Dynamik, Heldentum, Individualismus und Spiritualität.<sup>50</sup> Diese Vorstellungen haben sich bis in die Gegenwart erhalten. Noch 1985 beschrieb Richard Kearney in „The Irish Mind“ das irische Denken als rein, isoliert und beispielhaft.<sup>51</sup> Heute unterrichtet uns eine Masse von populärwissenschaftlicher und esoterischer Literatur über die hervorragende, keltische Gedankenwelt.

Der letzte Schritt zur Keltenideologie bestand nun darin, einen Bezug zur eigenen Kultur herzustellen. Zu Beginn des 19. Jh. bezeichnete Sir Walter Scott in seinen Romanen die Highlander als Kelten.<sup>52</sup> 1867 begründete Villemarqué den ersten Interceltic Congress und schuf so die Basis für den Pankeltizismus. Es bildeten sich nationale Vereine, z.B. der walisische National Eisteddfod<sup>53</sup> oder der Gorsedd of Bards.<sup>54</sup> Iren, Schotten, Waliser und Bretonen begriffen sich selbst als Kelten und waren stolz darauf. Doch mit dieser Keltenmanie auf der einen Seite der Bevölkerung ging die Ausbreitung der Keltophobie seitens der Engländer und Franzosen einher.<sup>55</sup>

Im Anschluß an den 2. Weltkrieg herrschte die Periode des Postkeltizismus und Gedanken der europäischen Einigung trugen zur sinkenden Popularität der Keltenideologie bei. Dennoch ist im Zeitalter der Globalisierung auch eine erneute Keltophilie zu verzeichnen. Keltische Musik, Literatur und Esoterik wecken das Interesse der Menschen, die auf der Suche nach alten Idealen, Normen und Werten sind und sich von anderen abzugrenzen versuchen. Dem gegenüber stehen nur

---

<sup>46</sup> Vgl. D.E. Evans, *Celticity*. S. 6

<sup>47</sup> Vgl. RGA, a.a.O. S. 371

<sup>48</sup> Vgl. P. Sims-Williams, *The Visionary Celt*. S. 79

<sup>49</sup> Vgl. P. Sims-Williams, a.a.O. S. 73ff.

<sup>50</sup> Vgl. Nick Merriman in: Ian Hodder, *The archaeology of contextual meanings. New directions in Archaeology* (Cambridge 1987). S. 112

<sup>51</sup> Vgl. P. Sims-Williams, *The Visionary Celt*. S. 73ff.

<sup>52</sup> Vgl. S. James, *Celts, politics and motivation in archaeology*. *Antiquity* 72, 1998. S. 206

<sup>53</sup> jährlich stattfindende Literatur- oder Musikfestspiele

<sup>54</sup> Vgl. D.E. Evans, *Celticity*. S. 19ff.

<sup>55</sup> Vgl. D. E. Evans, a.a.O. S.20f.

wenige aufklärerische Werke, wie z.B. Colin Kidd: *Subverting Scotland's Past* oder Brendan Bradshaw, Hadfield, Maley: *Representing Ireland*<sup>56</sup>

Umso beschämender ist es, wenn unter englischen Archäologen immer noch wissenschaftliche Ebenen mit romantischen Vorstellungen über die eigene Herkunft vermischt werden. Die Megaws beispielsweise, die sich selbst als keltisch bezeichnen, werfen John Collis politischen Mißbrauch der Forschungen und Keltenphobie vor, als er äußert, daß aus archäologischem Fundgut nicht vorbehaltlos auf Kelten zurückzuschließen sei.<sup>57</sup>

Zusammenfassend möchte ich noch einmal die Punkte, die zu einem falschen Keltebild führten, aufzählen:

1. Gleichsetzung von Sprache, Ethnizität, Rasse und materieller Kultur
2. Voraussetzung monokausaler, linearer Entwicklungen
3. Voraussetzung von Kontinuität und Isolation einzelner Kulturen
4. fehlende Quellenkritik
5. starke Verallgemeinerung
6. moderne ideologische Einflüsse und subjektive Wunschvorstellungen

## **D. Zur Ethnizität**

### **1. Soziologische Grundlagen**

Um der Frage der Ethnizität nachzugehen, ist es unumgänglich, sich mit den grundlegenden Definitionen von menschlichen Gruppen und Identitäten auseinanderzusetzen. Dieses werde ich im folgenden tun.

Birkhan versteht unter einem Ethnos eine Menschengruppierung, die von einer Vielzahl von Kulturdaten wie Tracht, Schmuck, Speisegewohnheiten, Haartracht, Hausform, Tanz, Musik, religiösen Systemen und Sprache bestimmt wird.<sup>58</sup> Im Fremdwörterbuch erklärt man ein Ethnikum als „volk- oder stammartige Gruppe“ und eine ethnische Einheit als „Menschengruppe gleicher Sprache und Kultur, die sich ihrer Zusammengehörigkeit meist bewußt ist [...] ohne daß eine Konsolidierung zu

---

<sup>56</sup> Vgl. D. E. Evans, a.a.O.

<sup>57</sup> Vgl. J. Collis, a.a.O. und J.V.S. Megaw/M.R. Megaw, *Ancient Celts and modern ethnicity*. *Antiquity* 70, 1996, 175–181.



einem größeren Volk oder einer Nation erfolgt ist.“<sup>59</sup> Diese Definitionen sind meines Erachtens zu allgemein. Der Faktor Sprache wird als Indikator eines Ethnikums angeführt, doch wie ich oben bereits aufgezeigt habe, ist das eher eine Idee des 19. Jahrhunderts. Desweiteren werden zwei sehr problematische Begriffe genutzt: Volk und Kultur.

Der Begriff des Volkes erhielt im 19. Jh. durch die Wiederentdeckung der Volksmärchen, die den unverfälschten, reinen, statischen Volksgeist widerspiegeln sollten, eine romantische Konnotation, die auch heute noch mitschwingt, wenn man dieses Wort benutzt.<sup>60</sup>

Ebenso problematisch ist der Begriff der Kultur. Im 18. Jh. wurden die volkstümlichen Werte des aufstrebenden Bürgertums als Kultur bezeichnet im Gegensatz zur sogenannten Zivilisation, der verderbten, künstlichen Lebensart des Adels. Während des 19. Jh. wurde der Begriff in die Archäologie übernommen und sollte vorerst nur die Sachkultur bezeichnen. Doch Tylor bemerkte, daß die Kultur auch alle Resultate menschlichen Handelns beinhaltet.<sup>61</sup> Heute sollte „Kultur“ im archäologischen Sinne als bloßer Ordnungsbegriff materieller Hinterlassenschaften verwendet werden, der keinesfalls einer immateriellen Kultur gleichzusetzen ist. Doch er ruft immer wieder unbewußte Assoziationen zu eben dieser wach und birgt so eine Gefahr in sich.

An den obigen Definitionen ist einzig der Fakt des Zusammengehörigkeitsgefühls hilfreich, doch wir können mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß ein solches bei den Kelten nicht existierte.<sup>62</sup>

Um an dieser Stelle nicht zu stagnieren, werde ich nun einige relevante, grundlegende soziologische Definitionen vorstellen. Da ein Ethnikum eine Gruppe von Menschen ist, scheint es mir zuerst nötig, sich zu vergegenwärtigen, wodurch eine Gruppe überhaupt bestimmt wird.

---

<sup>58</sup> Vgl. H. Birkhan, a.a.O. S. 32ff.

<sup>59</sup> Ruth Kufner (Hrsg.), Großes Fremdwörterbuch (Leipzig 1986)<sup>7</sup>. S. 221

<sup>60</sup> Vgl. S. Brather, Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie. *Germania* 78,1, 2000. S. 149-158 im folgenden zitiert: S. Brather, *Germania*.

<sup>61</sup> Vgl. S. Brather, *Germania*.

<sup>62</sup> Vgl. Fußnote 34.

*„Eine soziale Gruppe umfaßt eine bestimmte Zahl von Mitgliedern (**Gruppenmitgliedern**), die zur Erreichung eines gemeinsamen Zieles (**Gruppenziel**) über längere **Zeit** in einem relativ kontinuierlichen **Kommunikations- und Interaktionsprozeß** stehen und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit (**Wir-Gefühl**) entwickeln. Zur Erreichung des Gruppenziels und zur **Stabilisierung der Gruppenidentität** ist ein System gemeinsamer **Normen** und eine Verteilung der Aufgaben über ein gruppenspezifisches **Rollendifferential** erforderlich.“<sup>63</sup>*

Das Rollendifferential beschreibt das System der aufeinander bezogenen Rollen der Gruppenmitglieder. Jeder von diesen besitzt eine **persönliche Identität**, die sich aus der Summe der Teilidentitäten und der situationsgebundenen Selbstzuordnung des Individuums zu einer sozialen Gruppe ergibt.<sup>64</sup> Eng damit verbunden ist der Begriff des Rollenverhaltens, d.h. der situativen Auswahl einer Teilidentität.

Der persönlichen steht die **soziale Identität** gegenüber. Sie definiert sich durch das Bündel der sozialen Erwartungen der Gruppe an die einzelnen und den Anspruch auf Gleichheit aller Gruppenmitglieder hinsichtlich bestimmter, gruppenspezifisch signifikanter Merkmale. Sie wird aber ebenfalls von der Summe der Identitäten der Gruppenmitglieder bestimmt. Somit ist die soziale Identität ein mentales Konstrukt, daß von der Gruppe angenommen und ständig neu definiert wird. Sie ist nicht statisch, homogen oder abgeschlossen, sondern man findet vielmehr ein Identitätszentrum mit einer Peripherie vor, in der ein Identitätswechsel leichter ist, da der Identitätsdruck sich mit Abstand zum Zentrum verringert.<sup>65</sup>

**Ethnische Identität** ist nun eine Art der sozialen. Eine ethnische Gruppe definiert sich selbst über den Glauben an gemeinsame Merkmale, wie Abstammung und Herkunft, Geschichte, Sitten, Sprache, Recht, Religion. Ethnizität ist also ein **Gemeinsamkeitsglaube**, eine subjektiv geglaubte Schematisierung, ein mentales Konzept, daß sich hauptsächlich in den Kommunikations- und Interaktionsprozessen der Individuen, weniger in der materiellen Kultur realisiert.<sup>66</sup>

---

<sup>63</sup> H. Korte, a.a.O. S. 85

<sup>64</sup> Vgl. S. Brather, Germania. S. 158-162 und H. Korte, a.a.O. S. 47

<sup>65</sup> Vgl. H. Korte, a.a.O. und S. Brather, a.a.O.

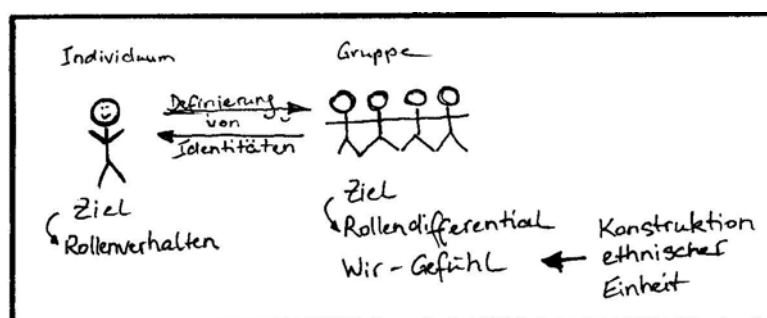


Abb. 8 Schema einer ethnischen Gruppe

Die gruppenspezifischen Merkmale werden einerseits infolge tatsächlich vorhandener kultureller Differenzen, die überhöht und instrumentalisiert werden, und andererseits im Spannungsfeld sozialer, politischer und ökonomischer Umstände und Interessen ausgewählt.<sup>67</sup> Sie unterliegen somit der ständigen Veränderung durch historische Prozesse und es ist schon deshalb schwer, Grenzen verschiedener Merkmalskreise auszumachen. Doch unmöglich wird dieses, wenn man das situationsbedingte Rollenverhalten der Individuen hinzukalkuliert, das in der Vergangenheit – wenn auch nicht im heutigen Maße – wohl doch stattfand.

## 2. Probleme „keltischer“ Ethnizität

An dieser Stelle wende ich mich wieder den Kelten zu und stelle folgende Probleme keltischer Ethnizität zusammen:

**Das Problem der Nutzung philologischer Quellen:** Die Sprache als bestimmender Faktor der Ethnizität ist sehr umstritten und eher eine Erfindung des Nationalismus des 19. Jahrhunderts. Daher ist es schwierig, in den aufgeführten sprachlichen Hinterlassenschaften eine Manifestierung von keltischer Ethnizität zu sehen.

**Das Problem der Nutzung historischer Quellen:** Die antiken Ethnographen schildern nur eine Außenansicht auf die Kelten, womit verschiedenste Völker Mitteleuropas gemeint sind. Ihre Quellen sind tendenziös und voller Verallgemeinerungen, so daß sie selbstdefinierte, keltische Ethnizität, die zudem

<sup>66</sup> Vgl. S. Brather, a.a.O.

<sup>67</sup> Vgl. ebd.

auch zeitlich und räumlich sehr unterschiedliche Ausprägungen gehabt haben kann, nicht ausreichend repräsentieren.

Das **Problem genetischer Untersuchungen**: Ethnizität ist ein mentales Konzept und hat nichts mit tatsächlicher biologischer Abstammung zu tun. Außerdem findet seit jeher ein Diffusion von Menschen statt und eine isolierte Entwicklung von Gruppen bildet die Ausnahme. Auch bei den Kelten kann man keine genetische Einheit ausmachen.<sup>68</sup>

Das **Problem der Manifestation von Ethnizität in der materiellen Kultur**: Wiederum führt der Fakt, daß Ethnizität ein mentales Konstrukt ist, daß sich in der alltäglichen Kommunikation und Interaktion situationsbedingt sehr unterschiedlich zeigt, dazu, daß man nicht weiß, inwiefern sie sich und ob überhaupt in materiellen Hinterlassenschaften manifestiert. Dies betrifft auch die archäologischen Quellen für die Kelten, die von sich aus keine Hinweis auf Keltizität geben.

Das **Problem der signifikanten Merkmale**: Die Wahl der Merkmale, die von „keltischen“ Gruppen zur Definition ihrer Ethnizität herangezogen wurden, war von sozialen, politischen und wirtschaftlichen Faktoren abhängig, die wir nur schwerlich rekonstruieren können. Dadurch bleibt unbekannt, welche der uns in unseren Quellen sichtbaren Charakteristika überhaupt als signifikant erachtet wurden.

Das **Problem der Kontinuität**: Ethnizität ist ein zeitlich begrenztes Konzept, das ständig unter dem Einfluß der historischen Umstände wieder neu definiert werden muß. Somit ist eine keltische Kontinuität von der Hallstattzeit bis ins Mittelalter oder gar bis heute ausgeschlossen.

Das **Problem der Schematisierung**: Ethnisch definierte Gruppen sind keinesfalls homogen und zeigen fließende Übergänge zueinander. Situationsbedingtes Rollenverhalten der Individuen und die Unterschiede zwischen Kerngebiet und Peripherie machen eine Abgrenzung ethnischer Einheiten schier unmöglich. Somit wäre die Abgrenzung der Kelten von anderen Ethnika schon in der lebenden Kultur problematisch. Die Möglichkeit, diese Trennung noch im nachhinein in der toten Kultur vornehmen zu können, möchte ich jedoch entschieden in Frage stellen. Ein starres Schema der Verbreitung der keltischen Stämme kann folglich nicht existieren.

Das **Problem der Ausdehnung**: Eine ethnische Gruppe muß die Möglichkeit haben, durch ständige Interaktion und Kommunikation ihre Gruppenidentität zu

stabilisieren. Die Realisierung dessen auf gesamteuropäischem Gebiet wie zur Zeit der Keltenexpansion oder in schwer zugänglichen Landstrichen der Inseln etwa im Mittelalter scheint mir zweifelhaft.

Das **Problem der Selbstdefinition**: Die Kelten wurden hauptsächlich von Außen benannt und zeigten kein inneres Wir-Gefühl, wie zahlreiche innerkeltische Querelen und das fehlende Wissen um die Sprachverwandtschaft zeigen. Somit müssen wir davon ausgehen, daß gar kein großes, keltisches Ethnikum existiert hat.

Das **Problem des Einflusses heutiger Ideologien**: Moderne Gedanken und subjektive Vorstellungen fließen unabänderlich in unsere Interpretationen mit ein und verfälschen diese. So war und ist der Traum von den heldenhaften Kelten nur ein reziprokes Abbild der gesellschaftlichen Veränderungen der letzten zwei Jahrhunderte in der westlichen Welt und wurde immer wieder politisch mißbraucht.

## E. Schlußfolgerungen

Hinsichtlich der Unmöglichkeit, von einem keltischen Ethnikum zu sprechen, sollte der Begriff der Kelten eigentlich ganz und gar aus dem Sprachgebrauch gestrichen werden. Doch da diese Forderung nicht realisierbar ist, halte ich es für notwendig, bei jeglicher Diskussion vorab eine genaue Definition, sei sie nun historisch, linguistisch oder archäologisch, des als keltisch Bezeichneten vorzunehmen. Desweiteren dürfen diese Einzeldefinitionen nicht vermischt werden, da es sich, wie ich versucht habe aufzuzeigen, durchaus um verschiedene Erscheinungen handelt. Drittens muß man sich ein für alle mal von Konnotationen ethnischer Einheit in Bezug auf die Kelten trennen. Ansonsten wäre es angebracht, den Begriff Kelten, wie auch die ähnlich problematischen Germanen oder Slawen zu meiden.

Dennoch müssen wir es als legitim akzeptieren, wenn sich moderne Menschen als Kelten bezeichnen. Wie ich versucht habe deutlich zu machen, ist Ethnizität ein Gemeinsamkeitsglaube, der z. B. in Hinblick auf Abstammung nicht der Realität entsprechen muß. Würden wir den Neokelten ihre Berufung auf „mythische

---

<sup>68</sup> Vgl. B. Maier, a.a.O. S. 15f. und St. Klug, Die Ethnogenese der Kelten aus der Sicht der Anthropologie. In: W. B. Bernhard / A. Kandler-Pálsson (Hrsg.), Ethnogenese europäischer Völker (Stuttgart, 1986).

Ahnen“ verweigern, würden wir eigentlich die Fehler der Rassenvorstellung und der Annahme von Kulturkontinuität erneut begehen.

Die Beschäftigung mit diesem Thema hat mich gelehrt, wie wichtig bei zukünftigen eigenen Interpretationen die Quellenkritik sein wird. Außerdem wurde mir bewußt, wie komplex die Wirklichkeit nicht nur hinsichtlich der Ethnizität, sondern auch im Bezug auf Sprache, Geschichte oder materielle Entwicklungen ist. Die Vielzahl der regionalen, zeitlichen und situativen Varianten ist unüberschaubar. Sie läßt sich nicht in eine Zweidimensionalität von Ursache/Grund, Anfang/Ende oder Schwarz/Weiß hineinpressen. Verallgemeinerungen verzerrern das Bild zusätzlich. Ich habe auch gelernt, den Einfluß des eigenen Subjektivismus nicht zu unterschätzen, von dem sich niemand freimachen kann, der aber den Blick auf die Quellen verfälscht.

Meiner Meinung nach eröffnet nur eine Vielzahl von Interpretationsansätzen und Meinungen die Möglichkeit, sich der Realität anzunähern. Ich halte ständige, sachliche Diskussionen mit anderen für die beste Art, den eigenen subjektiven Schranken beizukommen. Schließlich denke ich, ist es notwendig, keinen Wahrheitsanspruch zu erheben, sondern Erklärungsmodelle vielmehr für wahrscheinlich zu halten.

## Literatur

- L. Adkins / R. Adkins, *The Handbook of British Archaeology* (London 1998)<sup>2</sup>.
- H. Birkhan, *Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur* (Wien 1997).
- S. Brather, *Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie*. *Germania* 78,1, 2000, 139–177.
- ders. *EAZ* 40, 2, 1999, 287–293.
- D. L. Clarke, *Analytical Archaeology* (London 1971)<sup>2</sup>.
- J. Collis, *Celtic myths*. *Antiquity* 71, 1997, 195–201.
- M. Dillon / N. K. Chadwick, *Die Kelten* (Zürich 1966).
- H. J. Eggers, *Einführung in die Vorgeschichte* (München 1986)<sup>3</sup>.
- D. E. Evans, *Celticity, Celtic awareness and Celtic Studies*. *Zeitschrift für Celtische Philologie*, 49-50, 1997, 1-27.
- F. Fischer, *Die Ethnogenese der Kelten aus der Sicht der Vor- und Frühgeschichte*. In: W. B. Bernhard / A. Kandler-Pálsson (Hrsg.), *Ethnogenese europäischer Völker* (Stuttgart 1986) 209–224.
- Alois Guthardt (Hrsg.), *Caesar, Bellum Gallicum*. *Aschendorffs Sammlung Lateinischer und Griechischer Klassiker* (Münster 1995).
- I. Hodder (Hrsg.), *The archaeology of contextual meanings. New directions in Archaeology* (Cambridge 1987).
- S. James, *Celts, politics and motivation in archaeology*. *Antiquity* 72, 1998, 200–209.
- S. Jones, *The Archaeology of Ethnicity Constructing identities in the past and present* (New York / London 1997).
- St. Klug, *Die Ethnogenese der Kelten aus der Sicht der Anthropologie*. In: W.B. Bernhard / A. Kandler-Pálsson (Hrsg.), *Ethnogenese europäischer Völker* (Stuttgart 1986) 225–242.
- H. Korte / B. Schäfers (Hrsg.), *Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie* (Opladen 1998)<sup>4</sup>.
- Ruth Kufner (Hrsg.), *Großes Fremdwörterbuch* (Leipzig 1986)<sup>7</sup>.
- Pierre-Yves Lambert, *La Langue Gauloise* (Paris, o.J.).
- W. P. Lehmann, *Historical Linguistics* (London, New York 1992)<sup>3</sup>.

Lex. d. MA. V, 1099 s.v. Kelten (D. Ó Cróinín).

Helen Litton, *The Celts - An Illustrated History* (Dublin 1997).

B. Maier, *Die Kelten* (München 2000).

ders., *Lexikon der keltischen Religion und Kultur* (Stuttgart 1994).

Wolfgang Meid, *Die keltischen Sprachen und Literaturen. Archaeolingua* (Budapest 1997).

J. V. S. Megaw / M. R. Megaw, *Ancient Celts and modern ethnicity. Antiquity* 70, 1996, 175–181.

Nick Merriman in: Ian Hodder, *The archaeology of contextual meanings. New directions in Archaeology* (Cambridge 1987).

Stuart Piggot, *Ancient Europe* (Edinburgh 1973).

RGA XVI , 369ff s.v. Keltomanie und Keltenideologie, Hallstatt (B. Maier).

M. Ryan (ed.), *Irish Archaeology Illustrated* (Dublin 1997)<sup>3</sup>.

P. Sims-Williams, *The Visionary Celt: The Construction of an Ethnic Preconception. Cambrian Medieval Celtic Studies*, 11, 1986, 71-96.

ders., *Celtomania and Celtoscepticism. Cambrian Medieval Celtic Studies*, 36, 1998, 1-36.

K. Spindler, *Die frühen Kelten* (Stuttgart 1996)<sup>3</sup>.

Lewis Thorpe (Hrsg.), *Gerald of Wales, The Journey Through Wales/ The Description of Wales* (London 1978).



**Abbildungsnachweis**

- Abb. 1 W. P. Lehmann, Historical Linguistics (London, New York 1992)<sup>3</sup>.  
S. 120
- Abb. 2 Pierre-Yves Lambert, La Langue Gauloise (Paris, o.J.). S. 15
- Abb. 3 Stuart Piggot, Ancient Europe (Edinburgh 1973). S. 174
- Abb. 4 Stuart Piggot, Ancient Europe (Edinburgh 1973). S. 172
- Abb. 5 Stuart Piggot, Ancient Europe (Edinburgh 1973). S. 173
- Abb. 6 Helen Litton, The Celts - An Illustrated History (Dublin 1997).
- Abb. 7 Wolfgang Meid, Die keltischen Sprachen und Literaturen.  
Archaeolingua (Budapest 1997).
- Abb. 8 Friederike Kuhnt